



■ NETZWERKE

Freunde beeinflussen die Jobsuche

Wer berufstätige Freunde hat, bekommt schneller einen neuen Job als jemand, der vorwiegend Kontakte zu Arbeitslosen hat. Eine Studie des IZA belegt den Zusammenhang von sozialem Umfeld und Erfolg bei der Arbeitsplatzsuche. | *Andreas Pallenberg*

Manche Arbeitssuchende finden schneller einen Job als andere. Ein Phänomen, für das es sicher viele Ursachen gibt, aber nur wenige Untersuchungen, die sich wissenschaftlich fundiert mit dieser Frage auseinandersetzen. Das brachte das Institut zur Zukunft der Arbeit (IZA) auf den Plan, den Zusammenhang zwischen der Beschäftigungssituation der engsten Freunde und dem Erfolg bei der Arbeitsplatzsuche bei Arbeitslosen zu untersuchen. Allerdings schaute das Bonner Institut nicht direkt auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland, sondern nutzte die schon

seit Jahren regelmäßig in Großbritannien jährlich stattfindenden Haushaltsbefragungen. Diese Erhebungen enthalten Angaben zur Beschäftigungssituation und – man staune – Informationen zu den drei besten Freunden.

Pro Freund 3,7 %

Die Forscher Lorenzo Cappellari und Konstantinos Tatsiramos erkannten die Chance, hier über bereits erhobene Daten Antworten auf ihre Frage zum Zusammenhang zwischen der Beschäftigungssituation des Befragten und der seines sozi-

alen Umfeldes zu bekommen. Über zwei Jahre verglichen sie die Ergebnisse und fassten sie zusammen unter dem Titel: „Friends' Networks and Job Finding Rates“. Hier ihre wesentlichen Ergebnisse:

- Von gut 3.000 untersuchten Nichtbeschäftigten fanden nach ihren Untersuchungen durchschnittlich 20 Prozent innerhalb eines Jahres einen neuen Job.
- Waren die besten drei Freunde ebenfalls arbeitslos, waren es jedoch nur noch 10 Prozent.
- Waren dagegen die drei besten Freunde berufstätig, erhöhte sich der Erfolg auf 30 Prozent.

Daraus errechneten die Forscher eine durchschnittliche Steigerung der „Jobfindungsrate“ um 3,7 Prozent für jeden zusätzlichen Freund mit Arbeit.

Sozialer Druck und ...

Diese etwas schräge Arithmetik, die von der Grundaussage eigentlich kaum überrascht, provoziert natürlich Deutungen und Erklärungen. Auch die beiden Forscher mutmaßten und sahen insbesondere den sozialen Druck als Motor. Wenn der Freundeskreis überwiegend arbeitet, so die Forscher, seien erhöhte und erfolgreichere Aktivitäten bei den Arbeitssuchenden zu erkennen. Auch das Fehlen gemeinsamer Freizeitaktivitäten könne sich motivierend auf die Jobsuche auswirken.

... Informationsvorsprung

Daraus folgerten die Forscher, dass diese von ihrem arbeitenden Umfeld stark beeinflussten Arbeitssuchenden eher auch bereit wären, befristete oder unterbezahlte Jobs anzunehmen, um den Anschluss an die soziale Umgebung nicht zu verlieren. Aber diese These bestätigte sich nicht. Konstantinos Tatsiramos fand sogar heraus, dass die erzielten Löhne in diesen Fällen höher und die neuen Arbeitsverhältnisse stabiler seien, je mehr Freunde ebenfalls einer Beschäftigung nachgingen. Dies wiederum erklärten die For-

scher mit dem Informationsvorsprung, den die Betroffenen durch ihre arbeitenden Freunde hätten. Diese können auf intern zu vergebende Jobs hinweisen oder sonstwie bei der Vermittlung eines Arbeitsplatzes behilflich sein.

Orientierung nach „oben“

Somit bestätigt sich also auch wissenschaftlich fundiert, dass es besser ist, sich als Arbeitssuchender nicht nur mit Arbeitslosen zu umgeben, sondern besser mit aktiv am Arbeitsleben Beteiligten. Als wenn man sich das immer aussuchen könnte!

Entsprechend reagieren auch Betroffene, wenn sie die Studie lesen. In einschlägigen Chat-Rooms nehmen die meist anonym Beteiligten kein Blatt vor den Mund:

- „was interessiert mich eine britische Haushaltsbefragung, wenn es hier an Arbeitsplätzen mangelt ...“
- „Aha, also liegt die tatsächlich durch die verfehlte Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik der letzten Jahrzehnte verursachte Massenarbeitslosigkeit in Deutschland einfach nur daran, dass Erwerbslose die falschen Freunde haben?“
- „Kann man sich denn Freunde leisten mit Hartz IV?“

(Auszüge aus: *www.sozialticker.com mit Kommentaren zur Studie „durch-freunde-schneller-aus-der-arbeitslosigkeit“*)

Aber die Studie gibt dennoch einiges zu bedenken. Wer als akademischer Frischling den Einstieg in den Arbeitsmarkt versucht, wird sich auf allerlei Stolpersteine gefasst machen müssen. Nur wenige finden ohne große Mühe einen passenden Arbeitsplatz. Gute Jobs gibt es meistens nur für berufserfahrene Konkurrenten und für umfassend auf die Erfordernisse des Arbeitsmarktes angepasste Kandidaten. Für junge Absolventen gibt es aber oft nur Praktika, Warteschleifen, freie Mitarbeit und/oder Hartz IV. Das ist nicht gerade aufbauend. Die Betroffenen sind deshalb froh, wenn sie erleben, mit diesem Schicksal nicht allein zu sein. Gut so, das stärkt das Selbstbewusstsein und fördert den Austausch über Berufseinstiegsstrategien oder den Umgang mit Behörden, Arbeitgebern etc.

Natürlich birgt diese Situation auch die Gefahr, sich zu verstetigen. Wenn man sich über längere Zeit auf diese prekäre Situation einstellen muss und vorwiegend mit Schicksalsgenossen und -genossinnen Umgang pflegt, können sich tatsächlich die Maßstäbe und Ziele verändern. Man orientiert sich

tendenziell nach „unten“, beruhigt sich gegenseitig und sucht mitunter die Ursachen bei den üblichen Verdächtigen wie der Agentur für Arbeit, bei den Machenschaften der Finanzhaie oder bei Frau von der Leyen persönlich. Obwohl solcherlei Krisenanalysen meistens sogar zutreffen, nützen sie dem Einzelnen nichts. Sie nehmen viel Energie weg, die woanders sinnvoller untergebracht wäre.

Erschwerend hinzu kommt ja, dass Leute in prekären Beschäftigungsverhältnissen oft nicht über das nötige Kleingeld verfügen, um sich auf Dauer und regelmäßig am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Die dafür vorgesehenen Sätze liegen bei Hartz IV-Empfängern z. B. unter zehn Euro. Im Monat. Da fällt es schwer, aktiv zu netzwerken, Recruiting- und andere Branchenmessen zu besuchen sowie sich auf Kollegenstammtischen oder kulturellen Veranstaltungen blicken zu lassen.

Die Studie unterstreicht dennoch die Wichtigkeit dieser Orientierung nach „oben“. Somit sollte der Pflege der sozialen Kontakte bei allen damit verbundenen, auch finanziellen Anstrengungen größte Priorität eingeräumt werden, gerade während Zeiten prekärer Beschäftigungssituationen.

Anzahl der berufstätigen Freunde und Ausstiegsraten aus der Arbeitslosigkeit nach einem Jahr

	Gesamtbefragung	Männer	Frauen
Ausstiegsrate allgemein	20.28	22.52	19.34
Ausstiegsrate bei Anzahl berufstätiger Freunde			
0	9.77	12.57	8.82
1	15.44	17.83	14.63
2	20.66	19.88	20.96
3	28.28	30.47	26.95

Hinweis: Die Erhebung umfasst nicht-beschäftigte Personen in den Jahren 1992 bis 2003, für die Informationen über die Freunde erfragt wurden.

Quelle: Lorenzo Cappillari, Konstantinos Tatsiramos: *Friends' Networks and Job Finding Rates*, Institut zur Zukunft der Arbeit (IZA), Oktober 2010, S. 25